

Prof. Dr. Alfred Toth

Die Übersetzung der Dinge

1. Ich möchte als Ausgangspunkt der vorliegenden Betrachtungen die folgende Strophe R.M. Rilkes aus den „Gedichten von 1906 bis 1926) (ed. Ernst Zinn 1997, S. 954) setzen:

Raum greift aus uns und übersetzt die Dinge:
dass dir das Dasein eines Baums gelinge,
wirf Innenraum um ihn, aus jenem Raum,
der in dir west. Umgieb ihn mit Verhaltung.
Er grenzt sich nicht. Erst in der Eingestaltung
in dein Verzichten wird er wirklich Baum.

2. Wir finden hier eine auffällige Vorwegnahme der erst von Bense (1967, S. 9) eingeführten Definition des Zeichens als Metaobjekt: Das Objekt „Baum“ wird erst dann zum Baum, wenn ich „Innenraum“ aus mir „um ihn werfe“. Dadurch gelingt mir aber das Dasein des Baumes, denn er enthält ja dann einen Teil meines Innenraums. Dieser begrenzt ihn, da er offenbar ohne meinen Innenraum von seiner Umgebung „sich nicht grenzt“: Was ohne Subjektanteil ist, hat keine Grenzen! Nur was Innenraum bekommt, kann sich verhalten – nämlich zu mir, dem Betrachter. Rilkes Strophe enthält somit alle wesentlichen Bestimmungsstücke der Benseschen Metaobjektivierung, die sich damit im Grunde als moderne Version der Ideenlehre entpuppt: anstatt von „Partikeln“ wird „Raum“ zwischen Subjekt und Objekt beim Kognitionsprozeß ausgetauscht. Das Objekt wird zum Zeichen, indem ein topologischer Austauschprozeß einsetzt: das Objekt wird dadurch sowohl zur topologischen Teilmenge des Subjekts („daß dir das Daseins eines Baums gelinge“) als auch das Subjekt zur topologischen Teilmenge des Objekts („erst mit der Eingestaltung / in dein Verzichten wird er wirklich Baum“). Nach Abschluß des Austauschprozesses partizipieren Subjekt und Objekt voneinander, so zwar, daß das Subjekt nicht mehr mit dem vorprozessualen Subjekt und das Objekt nicht mehr mit dem vorprozessualen Objekt identisch ist: Sie sind nunmehr in einer Art von von These und Antithese aufhebender Synthese zu einem

Dritten zusammengeschlossen. Die neue Kategorie Subjekt-Objekt = Objekt-Subjekt hat sich sowohl vom Subjekt als auch vom Objekt distanziert.

3. Rilkes Konzeption, obwohl nicht lange nach derjenigen Panizzas entstanden (vgl. Panizza 1895), geht damit über diese hinaus, denn obwohl Panizzas Vergleich von idealistisch und materialistisch basierter Kognition ebenfalls in der Annahme eines Dritten, nämlich dem Dämon-Begriff, basiert, bleibt sie doch dem hierarchischen Denken verpflichtet, indem nämlich der Dämon als „Januskopf“ bestimmt wird, der bloß entweder nach vorn oder nach hinten, aber nicht gleichzeitig in beide Richtungen schauen kann. Panizzas „causa transzendentalis“, wie er sie selbst nennt, wird somit bei Rilke durch eine heterarchische Relation ersetzt, die zwar mit dem Subjekt, d.h. mit der „Übersetzung der Dinge“, beginnt, bei der aber dem Objekt ein Teil des Subjekts abgegeben wird und das Subjekt gleichzeitig einen Teil des Objektes aufnimmt. Wir haben hier somit das Ende des absoluten Subjekt- und Objektbegriffs vor uns und damit die erst Jahrzehnte später von Gotthard Günther eingeführten „gemischten“ epistemisch-logischen Kategorien des subjektiven und objektiven Objekts und Subjekts. Diese korrespondieren bekanntlich mit den ebenfalls „gemischten“ semiotischen Kategorien (Walther 1979, S. 56 ff.) wie der „Zweitheit der Erstheit“, der „Drittheit der Zweitheit“ usw., die formal durch die kartesische Multiplikation der semiotischen Basis-kategorien zum Ausdruck kommen, so zwar, daß die drei gemischten Kategorien der Erstheit dem objektiven Subjekt, die drei gemischten Kategorien der Zweitheit dem objektiven Objekt und die drei gemischten Kategorien der Drittheit dem subjektiven Subjekt korrespondieren (vgl. Toth 2008, S. 61 ff.). Damit wird auch einsichtig, daß das Peirceschen triadische Zeichenschema nicht ausreicht, denn es hat keinen Platz für die fehlende vierte Kombination des subjektiven Objekts, welches das Objekt ist, das Bense (1975, S. 65 f.) als „kategoriale Nullheit“ definiert hatte. In anderen Worten: Das erweiterte, tetradische Zeichenschema umgreift auch das zum Zeichen erklärte Objekt und hebt damit die Grenzen zwischen Zeichen und Objekt aus, damit der von Rilke gesehene Austauschprozeß zwischen Subjekt und Objekt stattfinden kann.

4. Nach dieser Konzeption ist das Objekt als kategoriales also ein subjektives Objekt, denn es hat bereits vom „Innenraum“ des Subjektes empfangen. Ihm gegenüber steht somit das objektive Subjekt, also der semiotische Mittelbezug, da es vom Subjekt für das Objekt gesetzt wird. Kategoriale Nullheit und kategoriale Erstheit decken somit semiotisch beide Richtungen des von Rilke beschriebenen kognitiven Austauschprozesses ab, allerdings bedarf das Zeichen auch der reinen Kategorien des objektiven Objekts oder Objektbezugs und des subjektiven Subjekts oder Interpretantenbezugs, da das kategoriale Objekt und der Mittelbezug ja aus ihnen kombinatorisch erzeugt sind. Wir können somit die „reinen“ Kategorien O und I und die „gemischten“ Kategorien 0 (Nullheit) und M unterscheiden, d.h. es findet nicht nur eine Austauschrelation zwischen 0 und M, sondern auch eine (0 und M produzierende) weitere Austauschrelation zwischen 0 und I statt, wobei der zweite Austausch den ersten erst ermöglicht, was sich mit der Rilkeschen Feststellung deckt, daß der Kognitionsprozeß beim Subjekt beginnt (auch heterarische Relationen können einen definierten Anfang haben!):

$$O \leftrightarrow I$$

↓

$$0 \leftrightarrow M$$

Damit erhebt sich aber die wohl wichtigste Frage, die man wie folgt formulieren könnte: Gibt es überhaupt Objekte, die nicht kategorial sind? Gewiß ist der Objektbezug O die Kategorie des objektiven Objektes, aber diese Bezeichnung darf nicht dazu verführen, den Objekt-Bezug mit dem „realen“ Objekt zu verwechseln, denn der Objektbezug ist nur „die Bezeichnungsweise eines Mittels hinsichtlich eines Objektes“ (Bense/Walther 1973, S. 72), d.h. die Relation ($M \rightarrow O$). Genauso wenig ist der Interpretantenbezug das „reale“ Subjekt, sondern die Relation ($O \rightarrow I$), welche über die Kategorie O die Relation ($M \rightarrow O$) einerseits voraussetzt und andererseits zur vollständigen Zeichenrelation ($M \rightarrow O \rightarrow I$) konkateniert. Daß wir hier statt von einer triadischen von einer tetradischen, um 0 erweiterten, Zeichenrelation ausgegangen sind, verändert diese Verhältnisse in keiner Weise, da die Nullheit als kategoriales Objekt ja als Null-Relation definiert ist (vgl. Bense 1975, S. 65)

und somit aus Gründen seiner „Valenz“ die triadisch-trichotomischen Inklusionsverhältnisse der Peirceschen Zeichenrelation in keiner Weise stört. Daraus folgt natürlich, daß das „reale Objekt“ der klassischen Metaphysik ein Phantasma bleibt – immerhin ist es jedoch als kategoriales in die triadische Zeichenrelation einbettbar, die dadurch zu einer erweiterten, tetradischen Relation mit unangetasteten semiosischen Relationen wird. Wenn wir uns also im Geiste einer „semiotischen Metaphysik“ von der Spekulation der klassischen Metaphysik trennen, dann bleibt die „absolute Existenz“ eines Objektes, d.h. sein An-sich eine idealtypische, der semiotisch-logischen Betrachtungsweise dadurch entzogene Vorstellung. Damit beschränkt sich also die Vorgegebenheit der Objekte beim „metaobjektiven“ Zeichenprozeß auf das Seiende und nicht auf das Sein dieser Objekte. Wir können nur so weit gehen: Im Augenblick, da wir den Rilkeschen Baum oder irgend ein beliebiges Objekt betrachten, so erscheint es uns bereits als subjektives Objekt, denn wir machen uns ja ein Bild von ihm – und zwar, dies ist eine sehr wichtige Konsequenz, *noch bevor wir uns in einem intentionalen Akt entscheiden, dieses Objekt zum Zeichen zu erklären*. Damit gibt es wenigstens für uns keine absoluten Objekte, aber Objekte haben, indem wir sie in ihrer „Existenz“ überhaupt wahrnehmen, bereits präsemiotische Relevanz im Sinne der durch das kategoriale Objekt erweiterten Zeichenrelation. Die semiotische Metaphysik löst das An-sich der klassischen Metaphysik durch die Präsemiotik ab.

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Panizza, Oskar, Der Illusionismus und Die Rettung der Persönlichkeit. Leipzig 1895

Rilke, Rainer Maria, Die Gedichte, hrsg. von Ernst Zinn. Frankfurt am Main 1997

Toth, Alfred, Semiotische Strukturen und Prozesse. Klagenfurt 2008

Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979

18.11.2011